

Sinn für Proportionen : die tätige Nächstenliebe als Lebensform

Autor(en): **Sustar, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 14: **500 Zeichenthemen**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sinn für Proportionen

Die tätige Nächstenliebe als Lebensform

Dr. A. Sustar, Schwyz

Jeder Christ weiß, daß das Gebot der Liebe das Hauptgebot des Herrn ist. «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus all deinem Sinnen und Denken» – dies ist das große und erste Gebot. Das zweite ist ihm gleich: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Mt 22, 37–40). Er kennt auch den engen Zusammenhang zwischen der Gottes- und Nächstenliebe, den Johannes in seinem ersten Brief so sehr hervorhebt (1 Jo 3, 16–18; 4, 8–12). Er ist sich schließlich bewußt, daß man einen Menschen eigentlich an der Nächstenliebe als Jünger Christi erkennen soll (Jo 13, 34) und daß Christus in seiner Rede vom Jüngsten Gericht den Werken der Nächstenliebe die entscheidende Bedeutung beimißt (Mt 25, 31–46). All das ist theoretisch jedem Christen klar. Niemand leugnet es.

Im täglichen Leben stehen die Dinge oft jedoch anders. Es sei zwar zugegeben, daß in unserer Zeit die tätige Nächstenliebe in großem Ausmaß geübt wird, daß viel getan und geopfert wird. Aber dies geschieht oft mehr aus äußeren Gründen, weil man sich dem Ruf der Not, von der wir heute viel mehr wissen als früher, nicht verschließen kann und weil man von allen Seiten immer wieder dringend um die Hilfe ersucht wird. Manchmal ist auch die Angst vor dem Kommunismus oder sogar rein wirtschaftliche Berechnung der Grund für eine großzügigere Hilfe an notleidende Menschen und unterentwickelte Länder.

Für einen gläubigen Christen müßte aber die tätige Nächstenliebe tiefer begründet werden, sie müßte ihm viel mehr zur ständigen Lebensform werden und zugleich in einem sinnvollen Verhältnis zu seinem Einkommen und zu seiner eigenen Lebensführung stehen.

Der letzte und eigentliche Grund für die tätige Nächstenliebe ist die Liebe Gottes zu uns. Weil Gott uns liebt, müssen auch wir lieben. Unsere Liebe ist nur Fortsetzung, Auswirkung, Weiterleben und Weiterschenken der Liebe Gottes zu uns (vgl. 1 Jo 4, 7–21).

Nächstenliebe ist also Echo und Erwidern jener Liebe Gottes zu uns, Nächstenliebe ist die stete Verwirklichung Gottes und Seiner Liebe unter uns. Darum darf sie nicht nur gelegentlich unter dem Eindruck und Druck der Not geübt werden, sondern sie muß zur ständigen Lebensform werden, um so eine überzeugende Äußerung eines echten Christentums zu sein. Wirkliche Christen haben ein inneres Bedürfnis, die Liebe zu üben, wie sie selber ständig unter der Liebe Gottes stehen. Die Not von heute ist für sie nur die Gelegenheit, in der sich ihr Glaube und ihre Liebe kraftvoll entfalten und erweisen sollen.

Lebensäußerungen müssen aber in einem Verhältnis, in einer bestimmten Proportion zum Leben stehen. Dieser Sinn für Proportionen ist vielfach verlorengegangen. Das Wort des Herrn über das Scherflein der armen Witwe, das er höher bewertet als die Gaben der Reichen (Lk 21, 1–4), gibt uns einen Hinweis, welche Proportionen wir bei materiellen Gaben für gute Zwecke vor allem zu betrachten haben. Sie müssen in einem sinnvollen Verhältnis zu dem stehen, was wir besitzen, und vor allem zu dem, was wir für uns selber ausgeben. Wenn die tätige Nächstenliebe der wesensgemäße Ausdruck unseres Christentums sein soll, dann darf die Summe, die wir dafür zur Verfügung stellen, nicht bloß ein Promille – oder gar noch weniger! – von dem

Achtung! Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten höflich um Einzahlung von Fr. 11.– für das II. Semester 1961/62 (1. November 1961 bis 30. April 1962). Adreßänderungen bitte melden!
Administration der ‚Schweizer Schule‘, Walter-Verlag AG, Olten.

ausmachen, was wir an Einkommen beziehen und was wir für eigene Bedürfnisse und Liebhabereien ausgeben. Wenn der Herr verlangt, daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben, dann muß die karitative Tätigkeit eigentlich ein Teilen sein. Schon Johannes der Täufer stellte an die Menschen, die zu ihm kamen, die Forderung: «Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso!» (Lk 3, 11.) Wieviel mehr gilt dieses Wort für die Jünger Christi! Gerade hier, im Mißverhältnis der Ausgaben für das eigene Leben, für den eigenen mehr oder weniger unnötigen Luxus zu den Summen, die wir allgemein für gute Zwecke ausgeben, zeigt sich, wie sehr uns der Sinn für Proportionen fehlt. Viele Menschen führen eine doppelte Rechnung: Wo sie für sich Ausgaben machen, grenzen sie sie nach unten ab, und je nach der untersten Grenze, die sie sich noch leisten können, werden sie von den Mitmenschen taxiert und messen sie sich auch selber Wert bei. Bei den Ausgaben für andere grenzen sie die Summen nach oben ab in der Sorge, ja nicht zu viel zu verschenken. In der Heiligen Schrift aber lesen wir: «Gib Almosen von deinem Vermögen und wende dein Angesicht nie ab von einem Armen. Dann wird sich auch von dir das Angesicht des Herrn niemals abwenden. Sei barmherzig, soviel du vermagst. Hast du reichlich, so gib reichlich. Hast du wenig, suche auch das Wenige gerne zu geben. So sammelst du dir einen herrlichen Lohn für den Tag der Not» (Tob 4, 7–10). «Das aber laßt mich sagen: wer spärlich aussät, wird auch spärlich ernten, und wer Segen in Fülle aussät, wird auch des Segens Fülle ernten. Jeder gebe, wie er's im Herzen bedacht, nicht mit Unlust oder Zwang: einen fröhlichen Geber liebt Gott. Gott hat die Macht, euch jegliche Gnade im reichen Maß zu schenken, damit ihr allezeit in jeder Hinsicht Genüge und noch Überfluß habt für jedes gute Werk» (2 Kor 9, 6–8).

Krisen und Gefahren im Lehrerberuf

Dr. B. Imhof, Schulpsychologe, Zug

Die Gefährdung des Lehrers von seinem Beruf her kann durch *innere* Krisen verursacht werden, die in der Person des Lehrers selbst entstehen, oder durch

äußere Konflikte bedingt sein, deren Ursprung häufig in der Berufssituation des Lehrers liegt.

Zu der *ersten* Gruppe von Ursachen* wären jene zu zählen, die sich dann einstellen, wenn der Lehrer sein eigenes seelisch-geistiges Niveau mit seiner beruflichen und sozialen Stellung nicht in Einklang zu bringen vermag, sei es, daß er seine eigenen Kräfte über- oder unterschätzt, woraus Überheblichkeit bzw. Minderwertigkeitsgefühle entstehen können, sei es, daß es ihm nicht gelingt, in der Unterrichts- und Erziehertätigkeit ein seinen Fähigkeiten angepaßtes Betätigungsfeld zu finden, was zu Berufsüberdruß und Mutlosigkeit führen kann. Hierher gehören ebenso jene Krisen, die drohen, wenn die Gesinnungsrichtung des Lehrers den sittlichen Anforderungen seines Berufes nicht zu entsprechen vermag, was bei ihm nach außen oft zu einer unechten Scheinhaltung führt und nach innen häufig ein Schwinden der moralischen Festigkeit zur Folge hat. Zur *zweiten* Gruppe von Ursachen gehören jene Krisensituationen, die sich aus der allzu starken beruflichen und außerberuflichen Beanspruchung des Lehrers sowie aus der falschen Einstellung gewisser Bevölkerungskreise der Lehrerschaft und der Schule gegenüber ergeben.

Um die berufliche Gefährdung des Lehrers und der Lehrerin möglichst wirklichkeitsnah erfassen und darstellen zu können, haben wir anlässlich einer schriftlichen Umfrage, die wir vor kurzem bei der Sekundar- und Primarlehrerschaft der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt haben, und an der sich 1050 Lehrerinnen und Lehrer beteiligten, unter anderem auch die Frage gestellt: «Welchen Krisen und Gefahren ist der Lehrer Ihrer Meinung nach durch die Ausübung seines Berufes ausgesetzt?»

Die Auswertung der hierzu mitgeteilten Antworten zeigt, daß die *äußeren* Ursachen bei der beruflichen Gefährdung des Lehrers überwiegen. Nach der Meinung von 33% der Befragten läuft der Lehrer oft Gefahr, der distanzlosen, ungerechten *Kritik* und dem *Neid* unverständiger Eltern ausgeliefert zu sein. Diese Ansicht kommt in folgenden Äußerungen von Lehrerinnen und Lehrern deutlich zum Ausdruck: Wie selten ein Beruf bietet der Lehrerberuf der Öffentlichkeit die Möglichkeit der Kontrolle und Kritik bis in die Besoldungsfragen hinein. – Der Lehrer steht durch das, was die Schüler zu Hause aus der Schule erzählen, und durch die Einsicht der Erwachsenen in die Schulführung mehr im Brennpunkt der Diskussionen und Kritik als andere Berufs-